

GEWALT

Immer mehr Frauen werden von Männern umgebracht. Es scheint so, als würde die Zahl der Gewalttaten gegen Frauen prinzipiell zunehmen. Spätestens nach den acht Frauenmorden, die seit Anfang des Jahres 2019 schon passiert sind, sollte jedem eines klar sein: Wir müssen darüber sprechen.

REDAKTION: JOHANNA BRODTRÄGER
VIELEN DANK AN ANDREA BREM,
GESCHÄFTSFÜHRERIN DER
WIENER FRAUENHÄUSER

Zwei Drittel aller Gewalttaten sind Beziehungstaten – das zeigt die Polizeiliche Kriminalstatistik Österreich aus dem Jahr 2017. Das heißt, dass Opfer und Täter in irgendeiner Form in Beziehung zueinander standen. Ob sich das zwei Jahre später geändert hat, ist anzuzweifeln. Warum? Acht Frauen wurden seit Anfang des Jahres 2019 in Österreich getötet. Und alle diese acht Frauenmorde haben eines gemeinsam: Die Täter stammten immer aus dem persönlichen Nahraum der getöteten Frauen. Wie das sein kann, erklärt Andrea Brem, Geschäftsführerin der Wiener Frauenhäuser.

WOHER KOMMT DIE GEWALT?

Gewalt gegen Frauen ist nichts Neues. „Es gibt sie schon immer, in jeder Kultur, jeder Religion und jeder Gesellschaft“, erklärt Andrea Brem. Was alle unterschiedlichen Kulturen, Religionen und (fast alle) Gesellschaften vereint? Sie sind von zutiefst patriarchalen Strukturen und ebensolchem Gedankengut geprägt. Diese Struktur, in der die Frau dem Mann untersteht, sei eines der tragenden Motive, warum Männer übergriffig werden, so Brem: „Es ist eindeutig das Machtungleichgewicht der Geschlechter, das es Männern ein Stück weit ‚ermöglicht‘, Frauen zu misshandeln.“ Als einzig richtige Erklärung aber reiche es nie aus, die

Problematik auf ein reines „Das Patriarchat ist schuld!“ herunterzubrechen. Aber legen wir die Fakten auf den Tisch: Frauen sind immer noch quer durch die Bank benachteiligt, sie werden auch 2019 als das „mindere“ Geschlecht angesehen, sie werden auch in der heutigen Zeit in die fast romantisch-nostalgische Rolle der zahmen Hausfrau gesteckt. Solange das so ist und bleibt, wird es übergriffige Männer und unter Gewalt leidende Frauen geben.

MIGRATION

Alleine diese Tatsache verdeutlicht, dass es nicht reicht, die Gewaltakte unter dem Motto „Das Patriarchat wurde importiert“ zu betrachten. Denn wenn man sich bewusst macht, dass Frauen bis 1975 nur mit der Zustimmung des Mannes Lohnarbeiten durften, oder dass bis 1989 die Vergewaltigung in der Ehe erlaubt war, dann ist offensichtlich: Das stimmt einfach nicht. Österreich war sehr lange – und ist auch noch gegenwärtig – ein patriarchales Land. Nun ist es aber genauso falsch, zu sagen, dass Migration in dieser Entwicklung gar keine Rolle spielt. Die steigenden Zahlen der Frauenmorde sind dramatisch – und es ist notwendig, anzuerkennen, dass sie mit der Migrationsbewegung zu tun haben. Diese Gegebenheit darf der Politik aber auch nicht als Propagandamaterial für Rassismus dienen, auch wenn es, wie Brem es ausdrückt, „leicht



ΔΔ
Gewalt
gegen Frauen
gibt es in
jeder Kultur,
Religion und
Gesellschaft.
▽▽

für die Politik ist, den – polemisch gesagt – bösen Mann festzumachen“. Sie weiß, dass die Lösung nicht in einer derartigen Schwarz-Weiß-Malerei gefunden werden kann, sondern irgendwo im Graubereich dazwischen. Geflüchtete oder emigrierte Männer, denen in Österreich die Orientierung fehlt, sind ein Problem. Genauso sind es österreichische Männer, die ihre Frauen als ihr Eigentum ansehen. „Mit dem Begriff Migrantinnen haben wir uns ein Eigentor geschossen. Er ist unsinnig, weil er eine völlig heterogene Menschengruppe bezeichnet, die meist nicht mehr gemein hat als ihr Herkunftsland“, sagt die Geschäftsführerin. Deshalb bedarf es auch einer Form von Gewaltprävention, die alle einschließt.

EINE LÖSUNG VON VIELEN

Bei der Gewaltprävention muss also noch inklusiver gedacht werden. Es braucht Konzepte für alle, um wirklich voranzukommen. Die Weltanschauung geflüchteter Männer muss bei den Konzepten genauso beinhaltet sein wie die der Einheimischen. Die Geschäftsführerin des Vereins der Wiener Frauenhäuser erklärt, dass sich in den letzten Jahrzehnten in dieser Hinsicht zwar sehr viel getan habe – aber ganz offensichtlich nicht genug. „Wir fragen uns, warum es uns bei so vielen Frauen nicht geglückt ist, dass sie den Schutz der Frauenhäuser wahrgenommen haben“, so Brem. „Wir überlegen ständig, wie wir unsere Angebote noch niederschwelliger

bekannt machen können.“ Die Welle von Femiziden nimmt nicht nur der Verein der Wiener Frauenhäuser zum Anlass, um über Verbesserungsmöglichkeiten nachzudenken: Einerseits hat die Politik höhere Strafen angekündigt. Diese Maßnahme wird allerdings stark kritisiert, da es in den meisten Fällen nicht zu einer Verurteilung kommt. Auch Brem empfindet dieses Vorhaben als nicht besonders sinnvoll: „Es gibt Forschung dazu, dass eine höhere Strafe niemanden von einer Tat abhält. Sowieso haben wir schon ein Problem damit, Frauen dazu zu motivieren, Anzeige zu erstatten.“

Außerdem ist eine Reform in der Täterarbeit in Planung: „Es soll eine Dreistundenverpflichtung kommen, aber eigentlich bräuchten wir langfristige Therapien und Anti-Gewalt-Trainings mit den Gefährdeten, die über viele Monate dauern und mehr Geld kosten als ein dreistündiges Gespräch.“ Klar ist: Um in der Gewaltprävention erfolgreich voranzukommen, muss also Geld in die Hand genommen werden. Aber auch Geld allein löst das Problem nicht. Was muss also noch berücksichtigt werden, um die Gewalt gegen Frauen zu verringern?

DIE MÖGLICHKEIT, ZU GEHEN

Den Frauen und Kindern muss die Möglichkeit gegeben werden, aus gewalttätigen Beziehungen ausbrechen zu können. Dazu muss man erst einmal erkennen, dass patriarchaler Machtmissbrauch sehr häufig in Beziehungen vorkommt und dass die Frauen viel zu oft mit einer Täter-Opfer-Umkehr konfrontiert sind. So wie Andrea Brem müssen wir einsehen, dass „Frauen in Beziehungen eigentlich gefährdeter sind als auf der Straße“. Warum das so ist, lässt sich erneut auf die patriarchale

Grundmentalität in der Gesellschaft zurückführen, die von manchen Männern so extrem interpretiert und weitergeführt wird. Aber warum tun sich Frauen nun so schwer, sich aus gewaltsamen Beziehungen zu lösen? Die Geschäftsführerin der Wiener Frauenhäuser weiß, dass es viele Gründe dafür gibt: „Zum einen merkt, glaube ich, jeder, wie schwierig es ist, aus einer Beziehung auszusteigen, die einem nicht gut tut. Man wird dauernd gekränkt, es gibt permanente Abwertung, aber

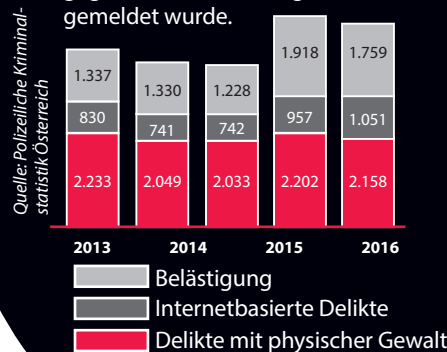
gemacht haben – und das ist, wie so oft, ein gesellschaftliches Problem. Ein weiteres gesellschaftliches Problem – das vermutlich noch tiefer geht, weil es die Frauen rechtlich und ökonomisch betrifft – ist die ungleiche Machtverteilung und die damit einhergehende Abhängigkeit: „Zum anderen sind die Frauen vielfach abhängig. Viele haben kein eigenes Einkommen, Migrantinnen haben oft nicht einmal einen selbstständigen Aufenthaltstitel“, schildert Brem. Noch problematischer wird die Sache, wenn Kinder ins Spiel kommen: „Dann gibt es Frauen mit Kindern, die einfach das Bild der heilen Familie wahren möchten.“

Daran tragen die vorherrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen wahrscheinlich auch Mitschuld. „In Fällen von massiver Gewalt, Abwertung und Psychoterror glauben viele Frauen, sie würden nie wieder alleine klarkommen können – einfach aus dem Grund, weil sie es so oft gehört haben.“ Weil sie glauben, sie könnten nicht mehr selbstständig leben, ist es extrem schwierig für diese Frauen, sich aus der problematischen Partnerschaft zu lösen. Ein weiterer Grund ist die Hoffnung: „Oft versprechen Männer nach einer Gewalttat, sich zu bessern.“

Daraus entsteht ein Kreislauf, aus dem man als Frau nicht so leicht herauskommt. Außerdem sei noch gesagt, dass die meisten Morde dann passieren, wenn sich die Frau vom Partner trennen möchte. So war es auch der Fall bei einigen der acht Frauenmorde, die 2019 in Österreich schon passiert sind. Denn: Wenn der vermeintliche „Besitz“ zu entgleiten scheint, dann kränkt das den Mann. Und gekränkte Männer sind gefährlich. Trotzdem schaffen es manche Frauen, aus diesem Teufelskreis auszubrechen. Sie finden dann meist Zuflucht in einem Frauenhaus.

ENTWICKLUNG DER ZAHL DER STRAFBAREN HANDLUNGEN

Im Zeitraum von 2013 bis 2017 sieht man deutlich, dass physische Gewalt gegen Frauen am häufigsten gemeldet wurde.



trotzdem bleibt man in der Partnerschaft. Infolgedessen suchen viele Frauen die Schuld bei sich selbst, dabei müssten sie eigentlich wissen, dass sie nichts falsch



TÄTER-OPFER-BEZIEHUNG
2017 waren 62,8 Prozent aller Gewaltdelikte Beziehungsstaten. Nur bei 35,1 Prozent gab es keine Beziehung zwischen Opfer und Täter.

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik Österreich

IM FRAUENHAUS

„Wir haben ziemlich viele Frauen, die direkt über die Polizei zu uns kommen“, schildert Brem. „Manchen Frauen gelingt es auch, zu gehen, wenn es gerade ein bisschen ruhiger ist, wenn sie wieder ein bisschen Kraft gesammelt haben. Andere Frauen kommen schwer verletzt, direkt aus dem Spital. Ganz oft sind es aber Familienmitglieder, Freundinnen, Bekannte oder ganz einfach Passanten, die Hilfe holen.“ Gelingt es den Frauen, aus gewaltsamen Beziehungen auszubrechen, dann sind Frauenhäuser oft der erste Ort, an dem sie sich erstmals sicher fühlen; ein Ort, an dem sie Zuflucht und Unterstützung finden. Man wird unter anderem in der Krisenbewältigung unterstützt, beim Erstellen eines Sicherheitsplans und bei Behörden- oder Gerichtswegen. Brem betont, dass man oft ein falsches Bild davon hat, was im Frauenhaus passiert: „Ich habe manchmal das Gefühl, dass angenommen wird, wenn man zur Beratungsstelle geht, dann passiert gleich unglaublich viel. Das kann es auch, aber nur, wenn es die Frau will. Wenn sie es nicht will, dann wird erst einmal nur besprochen, wie gefährlich die jeweilige Situation ist und welche Möglichkeiten bestehen.“ Die Entscheidung, was passiert, liegt also bei jeder Frau selbst. In Fällen von Gewalt, die nicht akut sind, können sich Frauen auch Beratungstermine ausmachen oder sich telefonisch Rat

einholen. Das Ganze ist kostenlos, passiert anonym und unbürokratisch. „Opfer von Gewalt zu werden ist nichts, wofür man sich schämen müsste“, erklärt Brem. Diese Tatsache müssen wir uns als Frauen vergegenwärtigen. Es bedarf keiner zusätzlichen Hemmschwellen, die aus gesellschaftlichem Nonsense resultieren. Was es außerdem nicht braucht, das ist, Gewalt herunterzuspielen.

GEWALT IST VERDAMMT ERNST

Das Wichtigste, das uns Andrea Brem mitgeben möchte, ist, nicht zu verharmlosen. Im Gegensatz zu den steigenden Extremfällen erkennt sie eine weitere erschreckende Entwicklung: „Gerade bei jungen Frauen habe ich das Gefühl, dass sich die Grenzen in puncto leichter Gewalt ausdehnen.“ Quasi: Da ist ja eh nichts passiert. Ist es aber: „Jeder hat das Recht, so zu leben, wie er oder sie das will. Aber es gibt im Umgang miteinander Grenzen – und die muss man wahren. Wenn ein Mann eine Frau schlägt, dann hat er eine Grenze überschritten. Das darf man nicht bagatellisieren.“

MÄNNER UND FRAUEN IM VERGLEICH

Alleine 2018 gab es 41 ermordete Frauen – das ist die höchste Zahl seit 2009! Bei Männern hingegen waren es 2018 „nur“ 29 Ermordungen.

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik Österreich

	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018
♂	21	22	29	34	23	19	23	21	26	29
♀	21	29	31	36	27	19	17	28	36	41

NOTRUF & BERATUNG

• **VEREIN ZÖF***
01 909 38 16
office@frauenhaeuser-zoef.at

• **BERATUNGSSTELLE WIEN**
01 512 38 39
best@frauenhaeuser-wien.at

* Zusammenschluss Österreichischer Frauenhäuser

• **FRAUENHELPLINE:**
0800 222 555
frauenhelpline@aof.at

• **FRAUENHAUS-NOTRUF**
Wien: 05 77 22